

etwas von dieser Unserer Willenskundgebung oder diesem Schreiben auszulassen oder abzuändern. Auszüge oder Abschriften, gedruckte oder handschriftliche, die das Siegel eines kirchlichen Amtsträgers tragen und zudem von einem öffentlichen Notar unterzeichnet sind, sollen dieselbe Geltung besitzen wie das Original selbst, wenn es gezeigt würde.

Wenn jemand diese Unsere Entscheidung übergeht oder mißachtet, so soll er wissen, daß er sich dadurch jene

Strafen zuzieht, die für jene gelten, die den Weisungen der Päpste nicht gehorchen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 25. Dezember des Jahres 1961 nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, im vierten Jahre Unseres Pontifikates.

Ego JOANNES

Catholicae Ecclesiae Episcopus

## Die Weihnachtsbotschaft 1961

*Wie alljährlich, richtete der Heilige Vater auch im vergangenen Jahr seine Weihnachtsbotschaft an die Gläubigen in aller Welt. Die Botschaft, die der Papst am 21. Dezember, 20 Uhr, im Clementinen-Saal des Vatikanischen Palastes verlas und die von Radio Vatikan und zahlreichen angeschlossenen Rundfunkanstalten übertragen wurde, ist dem Anliegen des Friedens und der Güte gewidmet. Die Botschaft wurde im „Osservatore Romano“ vom 23. Dezember 1961 veröffentlicht. Wir bringen sie in eigener Übertragung:*

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder!

Das Fest der Geburt des Herrn ist ein Fest des Friedens. Man könnte nach anderen, gleich tiefen Inhalten dieses Geheimnisses suchen, um die Fülle der Gnade auszudrücken, über die sich jeder gläubige Christ in diesen Tagen freut. Man kann aber über das Geheimnis des Friedens nicht hinweggehen.

Der Inhalt der Botschaft von Bethlehem ist: die Ehre Gottes, der wahre Friede und die bereitwillige Annahme eines so kostbaren Geschenkes durch den Menschen. Gloria in altissimis Deo, pax hominibus bonae voluntatis (Luk. 2, 14). Das Schrifttum der Länder, in die das Licht Christi gedrungen ist, ist durch alle Jahrhunderte nicht über diese dreifache Offenbarung, die in der Ankunft des Menschensohnes der Menschheit geschenkt worden ist, hinausgegangen.

### I

#### Das beherrschende Thema der Weihnachtsbotschaften

Und siehe da, zum viertenmal stellt sich der einfache Sohn aus dem Volke, der zum Hohenpriester und zur Leitung der Kirche berufen worden ist — laßt Uns es so sagen, wie Wir es denken —, gestützt auf die Gnade des Herrn, in den Dienst dieser großen Friedensbotschaft. In den vergangenen Jahren haben Wir der ganzen Menschheit den Frieden von Bethlehem unter drei Gesichtspunkten nahezubringen versucht.

Es ist jedesmal derselbe Friede Christi in seinen erhabensten Offenbarungen: Friede und Gerechtigkeit, Friede und Einheit und Friede und Wahrheit.

#### *Der dreifache Aspekt*

In dieser dreifachen Ausstrahlung lebt die Erinnerung auf an die höchsten und kostbarsten Güter der Menschheit. Wollte man die Glückwünsche zusammenfassen und wiederholen, die dieser Tage gewechselt werden, so gäbe es nichts Ausdrucksvolleres als den vielfältigen Gnadenreichtum, den das göttliche Wort durch seine Mensch-

werdung der Welt gebracht hat zur allumfassenden Erlösung und Heiligung.

Ihr wißt ja, geliebte Kinder, daß die Väter der östlichen und westlichen Kirche, die Kirchenlehrer und Päpste, deren Stimmen sich zu einer harmonischen Einheit verschmelzen, die treuesten und anerkanntesten Interpreten der alten und doch immer neuen Verkündigung der göttlichen Offenbarungen sind.

#### *Übereinstimmung durch die Jahrhunderte*

Eine von diesen Stimmen, die Uns von Jugend an vertraut ist, ist die Stimme des heiligen Leo des Großen, der in diesem Jahre wieder zu neuen apostolischen Bemühungen aufmuntert. Haben wir doch mit der jüngsten Enzyklika *Aeterna Dei* die 1500jährige Wiederkehr seines Todes gefeiert [vgl. ds. Heft, S. 218 ff.].

Im vergangenen November ergab sich für Uns der besonders glückliche Umstand, Uns durch die Worte dieses großen Lehrers anregen lassen zu können. Auch heute möchten Wir aus seinen Weihnachtshomilien, in denen sein persönlicher Stil lebendig geblieben ist, euch auf den Stall von Bethlehem aufmerksam machen. Hört nur zu:

„Generatio Christi origo est populi christiani, et natalis capitis est natalis corporis.“ Was für tiefe Worte sind das, geliebte Kinder. „Die Geburt Christi ist die Geburt des christlichen Volkes; die Geburt des Hauptes ist auch die Geburt des Leibes.“ Und dann fährt er fort: „Wohl kommt jedem, der berufen ist, sein eigener Rang zu, und wohl unterscheiden sich die Kinder der Kirche durch das zeitliche Nacheinander, aber die Gesamtheit der Gläubigen ist doch geboren aus dem Wasser der Taufe... ist mit Christus mitgeboren in seiner Geburt... Deshalb verlangt die große Gnade, die uns zuteil wurde, eine ehrfurchtsvolle Achtung von uns, die ihres Glanzes würdig ist.“

#### *Der besondere Schwerpunkt des Jahres*

Was könnten wir also finden, das der Würde des heutigen Festes angemessener und der Geburt des Herrn besser entspräche als der Friede, der gerade bei der Geburt des Herrn zum erstenmal von den Engeln verkündet worden ist? Der Friede begründet die Kindschaft Gottes, nährt die Güte und ist der Ursprung der Einheit... Die Geburt des Herrn ist der Anfang des Friedens; denn der Apostel sagt: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2, 14).

Der Friede der wohlmeinenden und rechtschaffenen Menschen — so möchten Wir sagen, indem Wir den Gedanken des heiligen Leo weiterführen — kommt von oben und führt nach oben; er läßt sich nicht vereinbaren mit den oberflächlichen Neigungen der Liebhaber dieser Welt. Er widersteht allen Hindernissen, reißt den Menschen aus den gefährvollen Zerstreungen und führt ihn zu den

wahren Freuden. So wie wir uns vereint fühlen in einem einzigen Willen, in ein und derselben Überzeugung, in dem einen Glauben, der einen Hoffnung und der einen Liebe, möge uns der Geist des Friedens dorthin führen (vgl. Leonis I, Sermo XXVI [in Nativ. Dom. VI], II, III, V; Migne PL 54, 213, 214, 216).

#### *Vorausblick und Glückwunsch*

Diese Worte des heiligen Leo sind voll bezaubernder Würde. Sie enthalten genaue Hinweise auf Lehre und praktisches Leben.

An alles ist dabei gedacht: an die heilige Kirche mit den verschiedenen Ordnungen der Gläubigen, an das hochheilige Priestertum, an das oberste Hirtenamt als gottgewolltes Instrument für die Einigung der Völker, an diese Einheit der Völker selbst, die hingeordnet ist auf die wahre und dauerhafte Entfaltung der menschlichen Kultur. Ja wirklich, alles, was wir in diesen drei Jahren an Weihnachten bei der Begegnung mit dem Geheimnis von Bethlehem sagten, ist darin enthalten. Erinnert ihr euch noch daran? Vor allem die Erkenntnis der Wahrheit, *pax et veritas*, eine Erkenntnis, die zur Anbetung des Gottessohnes führt, des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist; *pax et veritas*: jene Wahrheit, die eine edle Gesinnung weckt und uns in der Suche nach Erkenntnis und im Dienst der Wahrheit stärkt. *Pax et unitas*: das ist die dringende Aufforderung zur Treue gegenüber diesem Apostolischen Stuhl, dem Mittelpunkt der Einheit. Sodann: *pax et iustitia*. Diese Schau der einzigartigen Realität der Kirche enthält wertvolle Elemente zur Sicherung einer gesunden Ordnung der menschlichen Gesellschaft und für den Abschluß von Vereinbarungen für ein friedliches Zusammenleben. Das gilt einerseits für die Bürger ein und desselben Landes und für Beziehungen in der Arbeitswelt, andererseits aber auch für die gesamte Welt, der alle angehören und die allen Arbeit und ein ruhiges Leben sichern muß.

Meint ihr nicht, Wir könnten zu diesen Ausstrahlungen des Friedens: in *veritate*, in *unitate*, in *iustitia* für diese Weihnacht noch ein Viertes hinzufügen? Wir meinen die Güte, den Frieden Christi in der Güte, zu unserer größeren und wirksameren geistlichen Erhebung.

Wie gut und wie vollkommen drückt doch die heilige Liturgie Unsere Gedanken über die Herrlichkeit des Reiches Christi aus. „Der Friedenskönig, dessen Antlitz die ganze Erde zu schauen verlangt, ist verherrlicht. Der König des Friedens herrscht über alle Könige der Erde“ (aus der Weihnachtsvesper).

## II

### Das Reich Christi als Reich der Güte

Sprechen Wir also über den Frieden Christi in der Güte! Das erste Bild, das wir schauen dürfen, ist das Bild dessen, der uns von der Krippe entgegenstrahlt. Hier nimmt der göttliche Meister die Begegnungen aus der späteren Zeit vorweg, wo er als geachteter und gefeierter Rabbi (Lehrer) der bewegten Volksmenge zurufen wird: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Matth. 11, 29).

Die Stimme aus der Krippe strömt die Güte aus, deren leibhafte Wirklichkeit, deren göttliche Quelle Christus ist; seine Gnade ist die alles umfassende Lehrerin des Friedens in der ganzen Welt.

### *Eine Welt des Widerspruchs*

Diese Lehrmeisterin, voller Demut und Milde und offen für die Freuden eines allgemeinen Friedens, bleibt leider durch die Jahrhunderte ein Anstoß zum Widerspruch und zum unversöhnlichen Aufbegehren innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Denken Wir an die Ereignisse, die uns am nächsten liegen, so möchte man sagen, daß Angst und Schrecken eine Atmosphäre der Hast und des gegenseitigen Mißbehagens schaffen, das zwar bei vielen vielleicht nur im Unterbewußtsein vorhanden ist, sich aber in allen zwischenmenschlichen Beziehungen feststellen läßt. Das führt wiederholt zu Störungen des familialen und sozialen, des bürgerlichen und des internationalen Lebens. Eine solche Feststellung ist um so schmerzlicher, wenn man bedenkt, daß der Schöpfer nach dem Plan seiner Vorsehung die Menschen so geschaffen hat, daß sie sich verstehen, sich helfen und sich gegenseitig ergänzen: durch brüderliche Zusammenarbeit in ihren Vorhaben, durch geduldigen Ausgleich der Gegensätze, durch eine gerechte Verteilung der irdischen Güter: „geführt durch Gerechtigkeit und begleitet von der Liebe“ (Pius XII., Enzyklika *Sertum laetitiae* vom 1. November 1939).

Wie klar sind doch die Worte der Propheten und Psalmen, wenn sie im Auftrag Gottes Güte und Liebe einschärfen! Hört, was Isaias sagt: „Löse die beschwerlichen Lasten; befreie die Bedrückten und zerbrich jedes Joch. Brich dein Brot mit den Hungernden und führe die Armen und Obdachlosen in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn und verachte nicht dein eigenes Fleisch... Und der Herr wird dir immer Ruhe geben und deine Seele mit Glanz erfüllen“ (Is. 58, 6—7 11).

### *Der Geist des Widerspruchs*

Wenn Wir die gesamten zwischenmenschlichen Beziehungen auf nationaler und internationaler Ebene betrachten, so müssen Wir feststellen, daß man noch weit von der göttlichen Lehre entfernt ist, die in den Jahrhunderten des Alten Testaments verkündet worden ist und in der Fülle der Zeiten, durch die Ankunft des göttlichen Meisters, in vollem Lichte erstrahlte. Dort bedeutet alles eine Einladung zum Frieden, weil die Seligkeit des Friedens verkündet wird. Hier aber herrscht hinter schönen Worten (sofern man die Form wahr, was leider oft vergessen wird) häufig ein Geist, der mit dem Frieden im Widerspruch steht. Es herrscht in der Welt der Geist des Hochmuts und der Unterdrückung bei den Mächtigen, die Gier des Geizkragens, der sein Herz vor den Nöten der Brüder verschließt (vgl. 1 Joh. 3, 17); die Teilnahmslosigkeit des Genießers, der die Schreie der Notleidenden überhört; der Egoismus derer, die nur an sich selbst denken.

Immer ist es die Güte Christi, die fehlt. Gerade sie aber müßte vor allem ein Gegenmittel schaffen gegen diesen Geist des Widerspruchs und der Härte, müßte eine Anleitung sein für eine ausgeglichene Wertung der Dinge.

### *Übernatürliche Heilmittel*

In Unserer Enzyklika *Mater et magistra* haben Wir besonders darauf hingewiesen: „Wer sich von der christlichen Liebe leiten läßt, muß auch andere lieben; so empfindet er deren Nöte, Krankheiten und Freuden als seine eigenen. Sein Wirken, wo immer es geschieht, ist kraftvoll, ist voller Menschlichkeit und bemüht um das Wohl der andern. Denn die ‚Liebe ist langmütig, die Liebe ist

freundlich..., sucht nicht ihren eigenen Vorteil..., sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit..., alles hofft sie, alles erduldet sie' (1 Kor. 13, 4—7)" (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 257]).

Deswegen möchte das Friedensgebet, das von der Krippe von Bethlehem aufsteigt, dieses Jahr ein Gebet um Güte sein, ein Gebet um die Wertschätzung der wahren Brüderlichkeit, ein Gebet um Bereitschaft zur ehrlichen Zusammenarbeit, ohne Intrigen und ohne zersetzende Elemente, die Wir hier noch einmal ganz offen nennen müssen: Stolz, Gier, Gleichgültigkeit, Egoismus.

Die Einladung ist um so drängender, je mehr das gegenseitige Mißtrauen der Grund für das steigende Unbehagen ist. Denkt nur: Schon allein der Zustand der Angst, in den die Menschen hineingerissen sind, wenn sie die von offener Gewalttätigkeit und Feindschaft provozierten Ereignisse verfolgen, wird immer dichter und läßt die Menschen erkalten. In solchen Zuständen ist es nahelegend, an das feierliche und ernste Wort Christi zu denken wie an eine drohende Voraussage: „Refrigescet caritas multorum“ (Matth. 24, 12): „Weil die Bosheit überhandnimmt, wird die Liebe vieler erkalten.“ Der Mensch ist dem Mitmenschen nicht mehr ein guter, ein barmherziger und ein liebenswürdiger Bruder; er ist ihm ein Fremder geworden, ein Mensch voll Berechnung und Mißtrauen, ein Egoist.

Wie dringend ist es deswegen, zur Annahme Christi in Bethlehem aufzurufen, des einzigen Heilmittels, des Lammes Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt (vgl. Joh. 1, 29), sich zu flüchten in seine Gnade und seine Lehre der Barmherzigkeit praktisch zu üben.

#### *Ausstrahlende Güte*

Das ist die gnadenreiche Weihnacht: ein Sichbegegnen der einfachen Seelen, eine Einladung zur inneren Reinigung, eine Einladung zum Gutsein mit allen; denn „erschieden ist die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Erlösers“ (Tit. 3, 4).

Übel beklagen macht traurig. Doch wissen Wir, daß Klagen allein Übel nicht beseitigen. Wir müssen das Gute wollen, vollbringen und verherrlichen. Die Güte muß verkündet werden vor dem Angesicht der Welt, damit sie in sie ausstrahle und jedes Individuum und jedes gesellschaftliche Gebilde durchdringe. Gut muß der einzelne Mensch sein, und zwar deshalb, weil er als Widerschein eines reinen Gewissens keine Zwielfichtigkeit, keine Berechnung und keine Herzenshärte in sich eindringen lassen darf. Er muß gut sein, wenn er sich ständig um innere Sauberkeit und Vollkommenheit müht. Er muß gütig sein, wenn er seinem festen und unabänderlichen Vorsatz treu bleiben will, nach dem er all sein Denken und Tun auszurichten hat.

Gut muß die Familie sein. In ihr muß das Feuer gegenseitiger Liebe brennen, in der Übung jeglicher Tugend. Die Güte vermenschlicht und stärkt die väterliche Autorität, sie fließt aus der zarten Liebe der Mutter, sie erleichtert ebenso den Gehorsam der Kinder, zügelt die überschäumenden Kräfte und stärkt die Bereitschaft für die unausbleiblichen Opfer. Die Güte muß auch jede Lebensäußerung beherrschen, die nicht zum häuslichen Leben im strengen Sinne gehört, aber doch mit diesem zusammenhängt. Wir möchten nur einige Anwendungsmöglichkeiten nennen, die sich gerade anbieten: die Schule in den verschiedenen Stufen, die verschiedenen Einrichtungen

des bürgerlichen Lebens, das geordnete Zusammenleben der Bürger in Ruhe, gegenseitiger Achtung und in Eintracht. Alle Beziehungen der gesellschaftlichen Ordnung müssen etwas von der Güte an sich haben, zu der auch Leo der Große mit besonders nachdrücklichen Worten mahnt: „Unrecht verüben und Unrecht vergelten“, so sagt er, „das ist die Klugheit dieser Welt; aber niemandem Böses mit Bösen vergelten ist der reine Ausdruck christlicher Nachsicht... Man liebe also die Demut, und die Gläubigen mögen sich jeder Anmaßung enthalten. Jeder ziehe den Bruder sich selbst vor, und keiner suche den eigenen Vorteil, sondern den des anderen, damit das Gift der Feindschaft durch das Übermaß an Wohlwollen aus allen verdrängt werde“ (Serm. XXXVII [In Epiphaniae solemn. VII], IV; Migne PL 54, 259).

Gut muß auch die Menschheit sein. Diese Stimmen, die wir aus frühen Jahrhunderten vernehmen und die heute noch höchst aktuell sind, schärfen allen Menschen die Pflicht zum Gutsein ein. Gutsein heißt aber: gerecht sein, aufrichtig sein, großmütig, ehrlich und bereit sein zu verstehen und zu verzeihen. Gutsein verlangt Bereitschaft zur Nachsicht und Großmut. Als Einladung zur Erfüllung dieser Pflicht möchten Wir wieder auf den vertrauensvollen Anlaß dieser unserer Rundfunkbotschaft hinweisen: auf die Bereitschaft zum Frieden und zur Beseitigung der Umstände, die ihn behindern.

### III

#### Mahnung an die verantwortlichen Führer der Völker

Wir weigern Uns, an den Sieg menschlicher Gewalttätigkeit zu glauben. Neben Furcht und Angst gibt es auch Anzeichen einer guten, aufbauenden und fruchtbaren Bereitschaft. Während Wir dem Herrn, dem Geber alles Guten, danken, richten Wir die Einladung an euch, die Uns am Herzen liegt: eine Einladung an die Mächtigen der Wirtschaft, alles zu wagen, nur nicht den Frieden und das Leben der Menschen, jedes Mittel zu nutzen, das der moderne Fortschritt zur Steigerung des Wohlstandes und der Sicherheit in der Welt in die Hand gibt, nicht um Mißtrauen und gegenseitige Verdächtigungen zu verbreiten. Um noch einmal die Worte Unserer Enzyklika *Mater et magistra* zu gebrauchen: „Mit großer innerer Trauer stellen Wir heute zwei widersprüchliche Erscheinungen fest. Auf der einen Seite malt man den Mangel an Unterhaltungsmitteln so düster, daß danach die Menschheit vor Elend und Hunger zugrunde gehen müsse. Auf der anderen Seite verwandeln sich die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften sowie der wirtschaftliche Wohlstand in Werkzeuge, die das Menschengeschlecht an den Rand einer Katastrophe eines schrecklichen Todes treiben“ (*Mater et magistra* [deutsche Ausgabe Nr. 198]).

Eine Einladung an jene, die die Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in der Hand haben und darin womöglich ein Monopol besitzen: das strenge Gericht Gottes und auch das Gericht der Geschichte zu fürchten und daher vorsichtig, maß- und rücksichtsvoll ihr Werk zu tun. Nicht wenige Male in der modernen Zeit hat die Presse — Wir sagen das offen, wenn auch ungerne — ein Klima der Abneigung, der Animosität und der Feindschaft geschaffen.

Eine Einladung an die verantwortlichen Führer der Völker, an jene, die das Schicksal der Menschheit in der Hand

haben: Auf euch, die ihr gebrechliche und sterbliche Menschen seid, blicken mit Angst jene, die zunächst eure Brüder und nicht eure Untergebenen sind. Mit der Autorität, die Uns von Christus gegeben wurde, sagen Wir euch: Haltet die Versuchung zur Gewalt von euch fern. Zittert vor der Möglichkeit, eine unabsehbare Kette von Fakten, Urteilen und Stimmungen zu schaffen, die unüberlegte und nicht mehr gut zu machende Folgen haben könnten. Die große Macht ist euch nicht gegeben worden, um zu zerstören, sondern um aufzubauen, nicht um zu trennen, sondern zu einen, nicht um Tränen hervorzurufen, sondern um allen Arbeit und Sicherheit zu geben.

### *Gerechtigkeit und Billigkeit*

Ihr seht, es gibt verschiedene Anwendungsmöglichkeiten der Güte, die sich auf alle Gebiete des menschlichen Zusammenlebens erstrecken muß. Diese Güte bedeutet Kraft und Beherrschung seiner selbst, Geduld mit den anderen, Liebe, die nicht nachläßt, die nicht den Mut verliert, weil sie das Gute in ihrer Umgebung verwirklichen will. Nach den Worten des heiligen Augustinus bleibt sie „ruhig bei Beleidigungen, wohlwollend inmitten des Hasses; im Zorn ist sie sanftmütig, bei Nachstellungen einfältig; sie leidet unter der Böswilligkeit und atmet in der Wahrheit“ (Sermo 350, 3; Migne PL 39, 1535).

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder!

Aus dieser neuerlichen Betrachtung des menschengewordenen Sohnes Gottes möge allen Menschen die Botschaft von der Güte und Liebe des Evangeliums in ihrer ganzen Klarheit aufgehen. Diese Botschaft möge für die Gläubi-

gen ein Anreiz sein, sie in ihrem ganzen Umfange zu leben und der angsterfüllten Menschheit dadurch ein Beispiel zu geben. Sie möge für alle Menschen guten Willens eine Ermunterung sein zu fruchtbarer Überlegung über die dauerhafte Anwendung der Prinzipien, auf die sich ein geordnetes Gesellschaftsleben gründet.

Mit diesen Ermahnungen wollte der Stellvertreter Christi noch klarer und eindeutiger auf die gemeinsame Pflicht hinweisen, die sich aus dem Wesensgehalt des Weihnachtsfestes selbst ergibt.

Am Schlusse Unserer Ansprache wenden Wir Uns nun bewegten Herzens an die ganze Menschheit, für deren Heil das göttliche Wort Mensch geworden ist; in besonderer Weise an die Leidenden, an die Betrübten dem Geiste und dem Leibe nach, an alle die, die Gerechtigkeit und Liebe erwarten. An alle ergeht der väterliche Wunsch nach jeder möglichen Tröstung. Wir können auch nicht Unsere Herzenssorge verschweigen, daß es beim kommenden, nun schon unmittelbar bevorstehenden Weihnachtsfest Völker geben wird ohne Friede, ohne Sicherheit, ohne religiöse Freiheit, geängstigt durch das Gespenst von Hunger und Krieg. Für sie erheben Wir Unser flehentliches und schmerz erfülltes Gebet zu Christus, verbunden mit den väterlichen Wünschen für die Lösung aller Schwierigkeiten und Gegensätze und mit der erneuten Einladung an die verantwortlichen Führer der Völker, durch ihr gemeinsames Werk für Gerechtigkeit, Billigkeit und den ersehnten Frieden zu arbeiten.

Dieses Unser durch die wahre Güte begründete Friedenswort soll Unsere Botschaft schließen. Mit ihm verbinden Wir zugleich Unsere Glückwünsche und das Geschenk des Apostolischen Segens.

## Die Kirche in den Ländern

### Die Kirche im unabhängigen Tanganjika

Wie fast alle afrikanischen Länder ist Tanganjika ein Land ohne Vergangenheit und ohne Geschichte. Zwar hat man Münzen aus den Jahren 713 und 1201 gefunden, aber es waren chinesische. Es liegen ferner Berichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert vor, doch betreffen diese Inder und Perser. Über die afrikanische Bevölkerung hört man erst seit dem 16. Jahrhundert, als die Araber Sklaven brauchten. Die erste Tätigkeit der Heilig-Geist-Patres und der Weißen Väter in dieser Region bestand darin, gegen den Sklavenhandel und die Verschleppung der Neger zu kämpfen, die erst nach 1891 dank der Hilfe durch die deutsche Verwaltung endgültig verhindert werden konnten. Doch war damit der Frieden noch nicht endgültig in Tanganjika eingekehrt. In den Jahren 1903 bis 1907 kostete der blutige Maji-Maji-Krieg zwischen Deutschen und aufsässigen Eingeborenen etwa 120 000 Afrikanern das Leben.

### *Land und Volk*

Die Bantubevölkerung Tanganjikas hat sich mit Hamiten aus dem Norden vermischt. Sie ist in ungefähr 120 Stämme aufgeteilt und spricht etwa ebenso viele Dialekte neben der allgemein verbreiteten Umgangssprache Suaheli. Der größte Stamm, der der Sukuma in der Seeprovinz,

umfaßt derzeit 1,2 Millionen Seelen oder 13 % der Gesamtbevölkerung. Im Norden des Landes wohnen an den Hängen des Kilimandscharo, des höchsten Berges Afrikas, die intelligenten, fortschrittlichen Chagga und die rein hamitischen Massai, stolze Besitzer zahlreicher, aber minderwertiger Rinderherden.

Tanganjika hatte Mitte 1961 eine Bevölkerung von 9 400 000 Seelen, davon waren 40 000 Araber, 90 000 Inder und 27 000 Europäer. Obwohl die Asiaten nicht einmal 1,5 % der Bevölkerung ausmachen, bringen sie 60 % des Nationaleinkommens auf. Es wird für den jungen Ministerpräsidenten Julius Nyerere nicht leicht sein, angesichts der wirtschaftlichen Gegensätze, die leicht Haß erzeugen können, sein Ideal eines pluralistischen afrikanischen Staates zu verwirklichen. Das Land ist arm — das Jahreseinkommen pro Kopf beträgt knappe 100 DM —, aber es sind ausschließlich die Schwarzen, die diese Armut zu tragen haben. In der Provinz Südliche Hochlande besitzen 300 europäische Farmer 5 % der Bodenfläche, aber sie produzieren jährlich für fast eine Million Mark mehr als die 250 000 afrikanischen Bauern, die im allgemeinen sogar die besseren Böden haben.

Zwei Drittel des Landes sind nicht besiedelt, weil der Boden vielfach ausgetrocknet ist. Tanganjika lebte bis jetzt hauptsächlich von dem Ertrag der Sisal-, Zuckerrohr-, Kautschuk-, Kaffee- und Baumwoll-Kulturen; die

Bodenschätze Diamanten, Gold, Kohle, Eisen, Kupfer und Blei sind bis jetzt kaum erschlossen. Das Land weist nur wenige Städte auf. Es gibt in Tanganjika, das so groß wie Westeuropa ist, nur 15 Zentren mit mehr als 4000 Einwohnern, die 3,6% der Gesamtbevölkerung stellen. Die Hauptstadt Dar-es-Salam zählt 130 000 Einwohner, es folgen Tanga mit 40 000, Mwanza mit 20 000 und Tabora mit 16 000 Einwohnern.

### *Die Unabhängigkeit*

Als Tanganjika als 29. Staat Afrikas am 9. Dezember 1961 selbständig wurde, machte das Land infolge einer dreijährigen Trockenheit eine der ärgsten Hungersnöte seiner Geschichte durch. Die Vorzeichen scheinen für den jungen Staat ungünstig, und trotzdem hat seit dem Augenblick, wo Ghana und Guinea frei wurden, kein Land bei seiner Unabhängigkeitserlangung dermaßen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen wie Tanganjika. Die Gründe dafür sind nicht in der Größe des Landes, sondern vielmehr in der Tatsache zu suchen, daß sich in der östlichen Hälfte des afrikanischen Kontinents eine Entwicklung vollzieht, die für ganz Afrika von Bedeutung ist. Die Freiheit Tanganjikas ist von allergrößter Wichtigkeit für die brodelnden Nachbarländer Kenia, die beiden Rhodesien, Njassaland, Uganda, Ruanda-Urundi bis nach Mozambique und Südafrika. Simon Kiba beurteilt in „*Afrique Nouvelle*“ (20. 12. 61) die Zukunft des jungen Staates sehr optimistisch, und zwar deshalb, weil hier die von England maßvoll und entschlossen übertragene Souveränität Aussichten auf eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Afrika und Europa biete, ohne störenden Einfluß des Weltkommunismus, in einer Mischung von sozialistischen und liberalen Wirtschaftsformen, mit Hilfe eines von mehreren europäischen Staaten getragenen großzügigen Entwicklungsprogrammes, und weil dies alles unter der klugen Leitung Julius Nyereres vor sich gehe.

### *Julius Nyerere*

Der ehemalige Lehrer Nyerere — aktiver Katholik in einem überwiegend nichtkatholischen Lande — wird allgemein als der unbestrittene Führer der Geschicke des jungen Staates anerkannt. Im Jahre 1954 gründete der realistische Panafrikaner Nyerere die Tanganyika African National Union; er brachte es fertig, in dieser Partei sowohl Bauern als auch Arbeiter, Bürgerliche und Intellektuelle zu vereinigen. Seit 1960 verfügt die TANU über 70 der 71 Mandate im Parlament; im gleichen Jahr nahm Nyerere den Auftrag zur ersten Regierungsbildung an. Wiederum brachte der bescheidene und humorvolle Mann es fertig, seine Ideale der pluralistischen Gesellschaft zu verwirklichen: in seiner Regierung sitzen neben sieben Afrikanern vier Europäer und ein Asiate. Sein Finanzminister ist der Engländer Sir Ernest Vasey, von dem das Wort bekannt wurde: „Wir können nur soviel ausgeben, wie wir verdienen, und wenn wir mehr ausgeben wollen, müssen wir mehr verdienen.“ Er folgte damit dem Leitgedanken Nyereres, der es sich leisten konnte, am Unabhängigkeitstage seinem Volke nicht die populäre und billige Losung: Uhuru = Freiheit, sondern: Uhuru na Zazi = Freiheit und Arbeit einzuprägen.

Mäßigung und nüchterner Realismus kennzeichnen die ersten Maßnahmen Nyereres. Bis jetzt schon haben sich zahlreiche diplomatische Vertretungen in Dar-es-Salam niedergelassen, doch Tanganjika selbst schickt keine

Diplomaten ins Ausland, um die wenigen qualifizierten Kräfte im Lande selber einzusetzen. Von den 2000 weißen Beamten blieben 1600 auch nach dem 9. Dezember 1961 in der Verwaltung tätig, weil Tanganjika noch lange nicht imstande ist, sie zu ersetzen. 1961 war die Zahl der Abiturienten nicht höher als 490.

Man würde sich aber irren, wenn man glaubt, Nyerere wäre kein echter Afrikaner. Obwohl er ein Musterknabe der englischen Schule war, ist er kein schwarzer Engländer, sondern ein waschechter Afrikaner (Jörg Andreas Elten in „*Deutsche Tagespost*“, 3. 12. 61). Es entspricht dem Afrikaner Nyerere, daß er am Unabhängigkeitstag weder Sir Roy Welensky (den Ministerpräsidenten von Rhodesien) noch die Vertreter Südafrikas und Portugals eingeladen hatte, dafür aber den Nationalisten von Rhodesien, Nyassaland und Kenia einen Ehrenplatz einräumte.

### *Widerstände und Gefahren*

Die große Gefahr für Nyerere ist die Opposition im eigenen Lande. Nyerere kann es sich nicht leisten, ihr Feuer in die Hand zu geben. Moskau und Peking haben ihre diplomatische Vertretung in Dar-es-Salam erhalten. Die Opposition ist in Tanganjika vielleicht weniger zahlreich als in anderen afrikanischen Ländern, aber sie ist radikal und bildet eine ständige Versuchung zu undemokratischen Maßnahmen. Es ist zu hoffen, daß Nyerere nicht wie Nkrumah und andere politische Führer dieser Versuchung unterliegt oder die Flucht nach vorne ergreifen muß, um die radikalen, anti-europäischen Tendenzen zu beschwichtigen.

Die kleinen politischen Oppositionsparteien scheinen nicht die größte Gefahr zu bilden. Weder die 1959 eingegangene United Tanganyika Party noch der African National Congress, eine von der Sowjetunion gestützte Partei, und die von diesem abgesplitterte Peoples Democratic Party spielen vorläufig eine bedeutende Rolle. Die größte Opposition kommt von den Gewerkschaften. Die Tanganyika Federation of Labour steht in direktem Gegensatz zur Regierungspolitik und bekämpft leidenschaftlich die Sparmaßnahmen, die Nyerere verordnet hat. Vor allem der Führer der Eisenbahnergewerkschaft, Tumbo, ist sehr radikal. Bis jetzt hat Nyerere die Opposition neutralisiert, indem er die radikalen Elemente in die Regierung aufgenommen hat. Noch ist aber die Frage offen, ob er sich damit nicht ein trojanisches Pferd zimmert hat.

Das Ideal, eine afrikanische pluralistische Gesellschaft zu verwirklichen, dürfte Nyerere nicht nur aus Gründen der wirtschaftlichen Ungleichheit Schwierigkeiten bereiten. Gleichheit für alle setzt auch die Integration des Unterrichts- und Erziehungswesens voraus, und in dieser Hinsicht gilt es, die aus der Kolonialzeit stammenden völlig verschiedenen Schulsysteme: europäische, afrikanische und asiatische, miteinander in Einklang zu bringen. Dazu braucht Nyerere viel Zeit und viel Geld und immer mehr Lehrkräfte. Die Mission hat auch in dieser Hinsicht ein Beispiel gegeben, das für die weitere Entwicklung bedeutsam ist: die St.-Josef-Schule in Dar-es-Salam zählte 1961 1412 Schüler aus 27 Nationalitäten und 18 verschiedenen Konfessionen. Auch in Tanganjika, und sogar innerhalb der Regierungspartei, gibt es Tendenzen zur Nationalisierung aller Schulen. So wurde Dezember 1960 bei einer Parlamentsdebatte die Ansicht vertreten, die konfessionellen Schulen seien zu beschlagnahmen, da ihre

Lehrer versuchten, Bekehrungen zu machen. Der Abgeordnete Bukatwa setzte sich dagegen scharf zur Wehr: Die Nationalisierung der Privatschulen wäre ein Angriff auf die Freiheit des Menschen und die Freiheit der Religion.

### *Die Mission*

Die katholische Mission hat, wie im übrigen Ost- und Zentralafrika britischer Prägung, ihre Arbeit erst seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts systematisch aufbauen können. Die früheren Missionierungsversuche der Jesuiten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Mozambique aus blieben ohne bleibenden Erfolg. Auch spätere Versuche schienen anfangs wenig erfolgreich zu werden. Von Bagarnoyo aus widmeten sich die Heilig-Geist-Missionare und ein wenig später die Weißen Väter zuerst der Befreiung und Christianisierung der Sklaven. Diese Arbeit unter den entwurzelten Negeren band so viele Kräfte, daß an eine Christianisierung der intakten Stammesgesellschaften nicht zu denken war. Dazu kam die ungünstige Ausgangsposition der katholischen Missionare, bedingt durch die früher begonnene und mit der Kolonialmacht reibungslos zusammenarbeitende evangelische Mission der London Missionary Society (Livingstone), der Church Missionary Society, der University Mission to Central Africa und der African Inland Mission. Nach der Anfangsperiode haben die katholischen Missionen auf Grund ihres Gegensatzes zu den Kolonialbehörden die Verbindung vor allem mit den Stammeshäuptlingen gesucht. Diese Anpassung der kirchlichen Arbeit an die Stammesstruktur wird auch in Zukunft wertvoll sein, obwohl die in allen jungen Staaten Afrikas zutage tretenden Gegensätze zwischen progressiver Regierung und traditionellem, feudal orientiertem Stammesgefüge für eine allzu stark politisierende Kirche große Gefahren mit sich bringen. Daher die unbedingte Notwendigkeit für die Kirche, in einem freien Staat frei und unabhängig zu bleiben.

Um unliebsamen Zwischenfällen vorzubeugen, teilte die englische Verwaltung Tanganjika in sog. Einflußzonen ein, die den Protestanten bzw. Katholiken für ihre Missionsarbeit reserviert wurden. Ähnlich wie im ehemaligen Niederländisch-Indien hat diese Regelung, die wohl das geringere Übel genannt werden darf, nie vollauf befriedigt. Bischof Blomjous nennt das Prinzip der Einflußzonen ein Zeichen „tragischer Ohnmacht der Christen, zusammenzuleben“. Auf die Dauer bietet dieses System keine Garantie für einen Religionsfrieden, denn es betont nicht nur die Stammesgegensätze, sondern schafft auch noch religiöse.

Am 30. Juni 1961 zählte Tanganjika 9354000 Einwohner. Davon waren 1547149 Katholiken (16,5%) und 201512 Taufbewerber. Die Bevölkerung Tanganjikas nahm seit August 1957 um 605500 Seelen oder 6,9% zu, während die Katholikenzahl seit dem 30. Juni 1959, also innerhalb von zwei Jahren, um 18,9% zunahm. Die Anzahl der Priester betrug am 30. 6. 1961 1163, das bedeutet, ein Priester kommt auf 1500 Katholiken und Katechumenen — ein nicht sehr günstiges Verhältnis. Von den Priestern sind 279 Einheimische. Letztere nahmen seit 30. 6. 1961 um knapp 14% zu, in einem langsameren Tempo also als die Anzahl der Katholiken. Es stellt sich auch in Tanganjika die Frage, ob eine Konsolidierung der Kirche in den nächsten Jahren nicht wichtiger ist als eine weitere schnelle Zunahme ihrer Mitgliederzahl. Tanga-

njika ist kirchenrechtlich in zwei Kirchenprovinzen (Dar-es-Salam und Tabora) mit 18 Diözesen aufgeteilt. Von den 21 Bischöfen und Weihbischöfen sind sieben Afrikaner. Anlässlich der Unabhängigkeitsfeier wies Papst Johannes XXIII. in einem Brief an Kardinal Rugambwa auf die relativ kurze, aber segensreiche Missionsarbeit der Kirche hin. Es sei nicht nur ein schneller und steter Zuwachs der Katholikenzahl, der einheimischen Priester und Ordensleute zu verzeichnen gewesen, sondern auch eine ständige Zunahme der kirchlichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Caritas, des Unterrichtes und des Gesundheitswesens; das alles beweise die mütterliche Sorge der Kirche für die kulturelle und soziale Entwicklung des Volkes.

### *Die Aufgaben der Kirche*

Die Aufgabe der Kirche in Tanganjika mit seinen großen Entfernungen und der weit zerstreuten Bevölkerung ist groß. Die Kirche muß dem Rhythmus der beschleunigten Entwicklung des Landes folgen. Dabei ist die Lage von Diözese zu Diözese und sehr oft innerhalb der Diözesen verschieden. Ein und dieselbe Generation hat die Abschaffung des Feudalismus, die Entwicklung der Universitäten, die Ausbreitung der industriellen Wirtschaft und des modernen Transportwesens miterlebt. Die Kirche muß deswegen in einigen wenigen Jahrzehnten eine Entwicklung durchleiden, zu der sie in Europa Jahrhunderte Zeit hatte (Bischof Blomjous). Der bärtige Buschmissionar wird bald von dem Großstadtkaplan in großen Teilen des Landes abgelöst sein. Eine schwere Konkurrenz für die Kirche ist der Islam, der, wie Bischof Blomjous feststellt, die afrikanische Stammesordnung gesprengt und zugleich den entwurzelten, in die Stadt abgewanderten Afrikaner gebunden und integriert hat. Der Islam bilde ein soziales System, das imstande sei, die Nachfolge der alten, auf Stammesordnung gegründeten afrikanischen Gesellschaft anzutreten. Seine wesentliche Schwäche bestehe allerdings darin, daß er bis jetzt noch nicht in der Lage sei, auf die moderne technische Lebensweise und Berufsarbeit vorzubereiten.

Die Bischöfe Tanganjikas haben die Notwendigkeit anerkannt, die Organisationen und die Arbeitsmethoden der Kirche mit den zunehmenden Erfordernissen einer sich rapid ändernden Gesellschaft in Einklang zu bringen. Vor kurzer Zeit haben sie die „Tanganyika Catholic Welfare Organization“ gegründet, die als Träger auf nationaler Ebene, nicht nur in religiösen Fragen, sondern auch in kulturellen (Schule und Unterricht) und sozialen (sanitäre Versorgung) auftritt. Die TCWO hat fünf Departments, die jeweils von einem Bischof, einem Priester und einem Laien geleitet werden. Ihre Hauptaufgabe sehen die Bischöfe darin, zu beweisen, daß es der Kirche ernst ist mit der Behauptung, die Stunde des Laien sei gekommen. Die Stunde des Afrikaners und damit des katholischen Laien hat, wie überall in Afrika, so auch jetzt in Tanganjika geschlagen. Die jungen Nationen fordern auch von der Kirche hochqualifizierte Dienste. Wenn die Kirche in Unterricht und Gesundheitswesen, in Projekten zur Entwicklung der Gemeinwesen und in ihrer Sozialarbeit solche hochqualifizierten Dienste nicht anbieten kann, wird sie überrannt werden. Dabei muß diese Qualitätsarbeit zugleich im Dienste der breiten Bevölkerung stehen. Mehr Personal und verstärkte technische Ausrüstung sind daher notwendig. Die Kirche in Tanganjika geht immer mehr dazu über, in Städten Gemeinschaftszentren, Abend-schulen, kulturelle Organisationen, Kurse für Erwachsenen-